Mail aus…

Dubai

Von: angelique_vossnacke@web.de
Betreff: Träume sind Schäume

„Have you ever imagined a fantasy world, set right in the heart of the desert…“ – ein typischer Einleitungssatz in den Werbefilmen für die zahlreichen Projekte Dubais. Vor fünf Jahren begann der Bauboom. Die drei Palmeninseln, „The World“ oder „Dubailand“ – die Welt nahm teil an den an Wahnsinn grenzenden Ideen der Scheichs. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Seifenblase platzen musste – und daran ist nicht nur die Wirtschaftskrise schuld. Niemand hatte sich gefragt, woher die Menschen kommen sollten, die die Stadt bis 2011 als Megalopolis mit fünf Millionen Einwohnern bevölkern würden.

Von der Glitzermetropole am Golf ist heute kaum etwas übrig geblieben. Immerhin ist der Turm der Superlative „Burj Khalifa“ mittlerweile eröffnet. Vom 124. Stock dieses äußerlich wenig spektakulären Gebäudes bietet sich von der Aussichtsplattform das aktuelle Bild Dubais aus der Vogelperspektive. Ein Turm schießt neben dem anderen aus dem Sand und bleibt dann meist unvollendet im Rohbau stecken. Die fertig gestellten Areale sind menschenleer, die Apartments sind für die Hälfte zu haben. Die Kräne sind noch da, nur bewegt sich keiner. Die Horden von Gastarbeitern sucht man vergebens. „It’s only put on hold, but it will go on“, sagt der Araber optimistisch lächelnd. Ein Blick hinter die Fassade zeigt: Nur die Prestigeprojekte, die erste „Palme“ und das Flughafenterminal, werden noch zu Ende gebaut. Der Rest wird auf lange Zeit erstmal eine schöne Traumwelt bleiben. ●

Angélique Vossnacke

Flensburg-Mürwik

Von: winkler@archipool.de
Betreff: Das rote Schloss am Meer

In Flensburg wurde im August das 100-jährige Jubiläum der Marineschule Mürwik begangen. Im Jahre 1907 hatte der letzte Kaiser den Bau einer Kadettenanstalt für seine Offiziersschüler an der Flensburger Förde beschlossen, denn er wollte seine jungen Führungskräfte aus dem Sündenpfuhl Kiel ins idyllische Mürwik versetzen. Und seinen englischen Vettern (Wilhelm II. war Enkel von Queen Victoria) beweisen, dass die deutsche Marine besser sei als die englische. Was sich im ersten Weltkrieg nicht bestätigte. Die Marineschule war später vom 3. bis 23. Mai 1945 Sitz der letzten Reichsregierung unter Admiral Dönitz.

Architekt der „MSM“ war Marinebaurat Adalbert Kelm. Angelehnt an die Marienburg in Ostpreußen baute er im neugotischen Stil. Zum Gelände – mit feiner Kommandeursvilla (heute Museum „WGAZ“, das wehrgeschichtliche Ausbildungszentrum) – gehörten auch ein Spital und ein Wasserturm. Beides hat die Marine verkauft und damit in eine ungewisse Zukunft entlassen. Das Ensemble wurde aber inzwischen vorbildlich saniert. Das WGAZ kann dienstags von 14 bis 19 Uhr mit Führung besichtigt werden. ●

Andreas Winkler

Würzburg

Von: drludgerfischer@gmx.de
Betreff: Ohne Schwellenangst

Ahh, diese Notizen auf dem Kassenbon. Wie gehört das jetzt zusammen? Himmelfahrtspforte? Rollstuhltauglichkeit? Denkmalauflagen? Schuld ist sowieso die Buchhändlerin. Die findet den neu gestalteten Eingang zum Bürgerspital nämlich furchtbar. Passt nicht. Gefällt ihr gar nicht. Jedenfalls nicht an diesem Haus. Ich solle mir das Ganze doch mal ansehen. Hier runter, die Theaterstraße, und dann auf der linken Seite. Und was finde ich da? Einen dezent gestalteten Eingang. Keine schwere Eichentür mehr, die viele denken ließ, das Lokal sei geschlossen. Keine Treppenstufen mehr, die einige Gäste schwer straucheln ließen. Kein dunkles Verlies mehr, das den Charme der Siebziger Jahre verströmte. Stattdessen eine Weinbar namens „Einbar“, hell durch natürliches und künstliches Licht. Die sanfte Rampe wird von einer Weinbergmauer flankiert, natürlich aus „Würzburger Stein“, wie die berühmte Lage, erklärt mir der Juniorchef. Außerdem erklärt er mir, dass der neue, hellere, behindertengerechte Eingang als Kompromiss nach zehn Entwürfen von Prof. Jürgen J. Hauck und zehn Änderungen des Landesdenkmalamts und zehn Anforderungen des Gewerbeaufsichtsamts zustande gekommen sei. Hinter einer Tür muss sich, wenn eine Treppe oder Rampe folgt, ein Podest von 1,52 Meter Tiefe befinden, auf dem ein Rollstuhl zu wenden ist. Und eine Rampe darf nur eine Steigung bzw. ein Gefälle von 6 Prozent aufweisen (DIN 18024). Und in den Straßenraum durfte der Eingang auch nicht hineinragen. Und an der Bausubstanz des barocken Gewändes durfte auch nichts verändert werden. Dafür, meint der Juniorchef, sei das Ganze doch gelungen. Ich finde, er hat Recht und die Buchhändlerin nicht. ●

Ludger Fischer